

Stefan Zahlmann

Sebastian Lorenz, Marcel Machill (Hg.): Transatlantik. Transfer von Politik, Wirtschaft und Kultur

2000

<https://doi.org/10.17192/ep2000.1.2807>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zahlmann, Stefan: Sebastian Lorenz, Marcel Machill (Hg.): Transatlantik. Transfer von Politik, Wirtschaft und Kultur. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 17 (2000), Nr. 1, S. 42–43. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2000.1.2807>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Sebastian Lorenz, Marcel Machill (Hg.): Transatlantik.
Transfer von Politik, Wirtschaft und Kultur**

Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1999, 498 S.,
ISBN 3-531-13282-2, DM 59,80

Wer angesichts des Untertitels mit einem anregenden Buch über die vielfältigen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Vereinigten Staaten rechnet, sieht sich in seinen Erwartungen enttäuscht. Nur wenige Beiträge (etwa die Texte von Helmut Schmidt, Kurt Biedenkopf und Dietmar Herz) eröffnen eine differenziertere Sicht auf das deutsch-amerikanische Verhältnis, die über den impliziten Tenor, „Amerika, du hast es besser“, hinausreicht. Dass Kooperationen auf wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Gebieten zwischen beiden Staaten notwendig und wünschenswert sind, steht außer Frage. Doch der Band bietet hierzu neben allgemeinen Überlegungen kaum praktikable Ansätze. Lediglich in dem ausführlich vorgestellten McCloy Academic Scholarship Program wird für eine – denkbar eng eingegrenzte – Form transatlantischer Elitenförderung geworben.

Vielleicht resultiert der Eindruck von Oberflächlichkeit, den das Buch beim Leser hinterlässt, nicht allein auf dem Festredencharakter mancher Beiträge. Die Einleitung von Joseph Nye lässt den zwischen Ignoranz und Selbstüberschätzung oszillierenden Impetus auch anderer Beiträge deutlich werden, der sich in dem Satz konkretisiert: „Wir Amerikaner wollen mit unseren Werten und mit unserer Kultur nicht alleine auf der Welt sein.“ (S.11) Um das Verhältnis zwischen Deutschen und Amerikanern zu paraphrasieren, das mit einer solchen Einstellung einhergeht, wird dem Leser ein argumentativer Dreischritt geboten. Erstens: Deutschland und die USA sind Partner in einer Wertegemeinschaft, die durch das Gefühl einer großen Gemeinschaft verbunden ist; „europäische und amerikanische Werte sind sich, von der Oberfläche abgesehen, sehr ähnlich.“ (S.11) Zweitens: Da es jedoch Unterschiede gibt, bietet der transatlantische Transfer die Chance einer weitergehenden Angleichung. Drittens: Die USA und Deutschland bilden hierzu eine potentiell wechselseitige „Lerngemeinschaft“ (S.16), bei der die „dominante Richtung“ (S.20) jedoch von den Amerikanern zu den Deutschen verläuft.

Inhaltlich bleibt der Band mit diesen Prämissen einer Zeit verhaftet, die unter einer globalen politischen Perspektive mit dem Begriff „Kalter Krieg“ gefasst werden könnte. Dass sich am Ende der neunziger Jahre die deutsche Gesellschaft als Mitglied einer Gemeinschaft europäischer Staaten anders legitimiert und definiert als die BRD der Nachkriegsjahrzehnte, dass hier die kulturellen Unterschiede zu anderen Ethnien (intra- und interkulturell) zunehmend als produktive Spannungsverhältnisse positiv bewertet werden und dass sich negative und positive Erfahrungen mit anderen Gesellschaften meist auf einzelne Aspekte beziehen und nur selten auf ihre Gesamtheit hochrechnen lassen, stellt dieser Band nicht deutlich genug heraus. Nur am Rande sei erwähnt, dass die Begriffe Deutschland und Bundesrepublik nahezu synonym verwendet werden; die DDR taucht nur beiläufig in Gestalt ihrer antikapitalistischen Propaganda auf. Dass die Rolle von Amerika jedoch in der Lerngemeinschaft auch mit der ostdeutschen Gesellschaft, die nach jahrzehntelangem „Von der Sowjetunion lernen heißt Siegen lernen“ gegen populistische Phrasen dauerimprägniert scheint, einen gänzlich anderen Stellenwert haben kann als in der „alten“ BRD, fällt aus den Überlegungen der Autoren völlig heraus. Der Tenor des Bandes ist: Von den USA lernen heißt Richtiges lernen.

Stefan Zahlmann (Berlin)